Die Rückkehr ist kein Thema mehr

Autor(en): **Weber, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **52 (1996)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heinz Weber

Die Rückkehr ist kein Thema mehr

Gustavo Cruz Torres, Oberarzt für Gynäkologie und Geburtshilfe am Regionalspital Rheinfelden, gehört zu den in der Schweiz wohlgelittenen Einwanderern. Nach eigener Aussage hat er niemals Ablehnung oder Nachteile wegen seines «Fremdseins» erfahren müssen, weder von seiten der Behörden noch von seiner Umgebung oder seinen Patientinnen. Zur Zeit unseres Interviews wartet er auf seinen Schweizer Pass, nachdem die Gemeindeversammlung sieben Monate zuvor seiner Einbürgerung zugestimmt hatte. Den zuständigen kantonalen Beamten eilt es offenbar nicht damit, ihren Neubürgern den abschliessenden Segen zu erteilen. Schweizer zu werden sei für ihn einerseits ein «inneres Anliegen» gewesen, sagt Torres, aber es gibt auch einleuchtende äussere Gründe: Als Bürger von Honduras konnte er sich beispielsweise in Europa nicht frei bewegen. Schon für eine Reise ins 20 Minuten entfernte Elsass musste er ein Visum beantragen.

Gustavo Cruz Torres wurde 1941 im mittelamerikanischen Staat Honduras geboren. Weil seine Mutter wenige Wochen nach seiner Geburt starb, wuchs er bei verschiedenen Teilen der Familie auf. Mit elf Jahren steckte man ihn in ein Priesterseminar in El Salvador; doch er sperrte sich gegen die geistliche Laufbahn und verliess das Seminar nach zwei Jahren. Nach weiteren Schuljahren studierte er in Honduras Medizin und erhielt 1967 seine Approbation als Arzt. Die meisten Mediziner aus Lateinamerika gehen für eine Fachausbildung in die USA, doch Torres erhielt durch Vermittlung eines deutsch-honduranischen Professors ein Stipendium für Deutschland. An der Uni-Frauenklinik von Freiburg im Breisgau spezialisierte er sich auf Gynäkologie. Danach war eigentlich die Rückkehr in die Heimat angesagt, aber Kollegen ermunterten ihn, in Europa weitere Erfahrungen zu sammeln. Er erhielt 1977 eine Stelle als Oberarzt am Rheinfelder Spital. Von dort wechselte er zweieinhalb Jahre später als Ausbildner an ein Lehr-Krankenhaus in Norddeutschland. Doch die Kontakte in die Schweiz blieben erhalten, und im

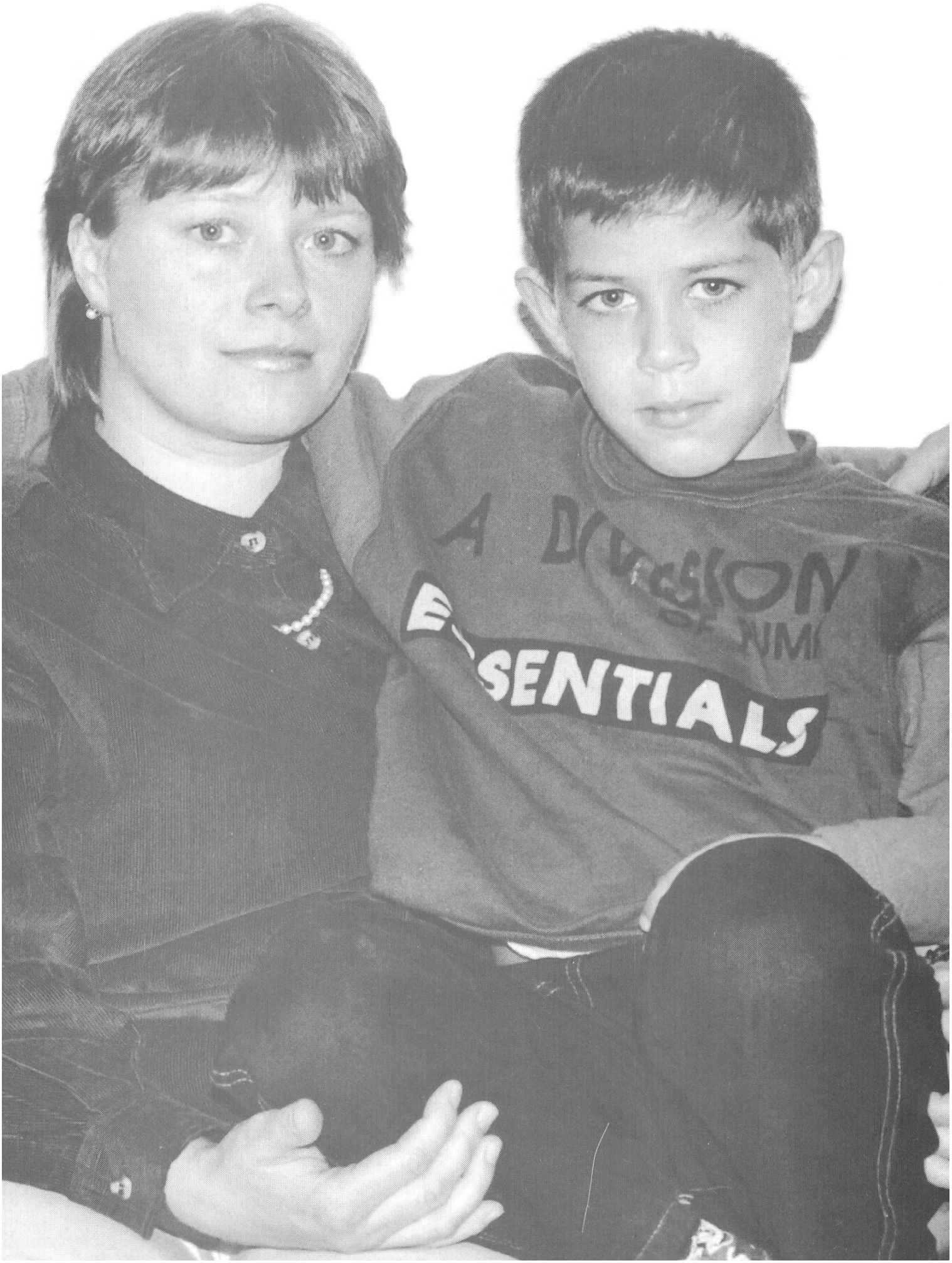
Januar 1984 liess er sich, mittlerweile mit einer deutschen Krankenschwester verheiratet, erneut in Rheinfelden nieder.

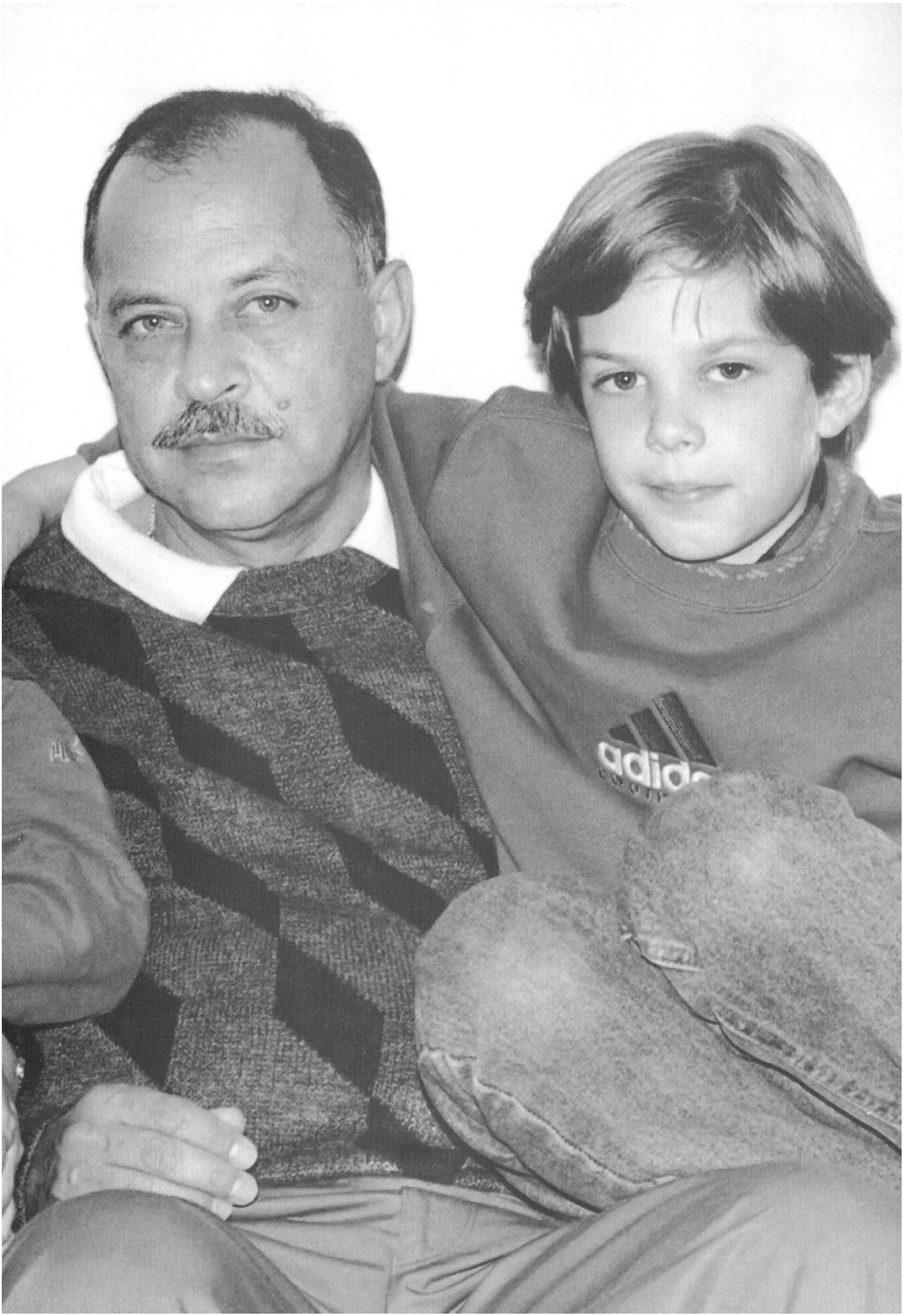
Die Rückkehr nach Honduras sei vor einigen Jahren für ihn ein Thema gewesen, erzählt Torres, aber nachdem nun die Kinder – sieben und elf Jahre alt – hier zur Schule gehen und hier ihre Umgebung gefunden haben, stehe dies nicht mehr zur Diskussion. An der Schweiz schätzt er neben den besseren beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten die politische Sicherheit sowie die Ausbildungs-Chancen für die Kinder. Schliesslich fühlt er sich auch in der hiesigen Landschaft und im moderaten Klima der Schweiz wohl. Die gelegentliche Sehnsucht nach Wärme während des Winters sei kein spezielles Zeichen seiner Herkunft; es suchten in dieser Jahreszeit ja auch viele Schweizer die Sonne. Die persönlichen Kontakte zu Honduras seien «ziemlich abgebaut», beschränkten sich auf die Verwandtschaft. Wohl habe er, wenn er nach einigen Urlaubswochen im Kreis der Familie wieder abreisen müsse, Heimweh. Doch schon wenige Tage später, wenn er in seiner Arbeit stecke, überwögen wieder die anderen Gefühle.

Abbildung folgende Doppelseite: Gustavo Cruz Torres mit seiner Frau Marion sowie den Kindern Jean-Pierre und Nicolas. Foto: Peter Hagemann

Politik in der Schweiz interessiert ihn, auch wenn ihm das System zum Teil etwas undurchsichtig erscheint, etwa im Vergleich zu Deutschland, wo durch die stärkere Polarisierung und die intensivere Aufbereitung durch das Fernsehen die Verhältnisse klarer wirken. Ob er sich nach seiner endgültigen Einbürgerung politisch engagieren wolle? Dazu fehle ihm wohl die Zeit, meint Torres. Die politischen Entwicklungen in Honduras interessieren ihn nach wie vor, wobei er sich in erster Linie durch Briefe unterrichten lassen muss. Sein älterer Bruder sei dort politisch sehr aktiv, sei Arbeitsminister und Richter gewesen, stehe dem Vernehmen nach gar als Kandidat für die Staatspräsidentschaft zur Diskussion – «aber ich weiss nicht, ob das vielleicht nur ein Traum ist». Im Gegensatz zur Schweiz würden in Honduras nach einem politischen Machtwechsel sämtliche Funktionäre ausgewechselt, vom Präsidenten bis zum letzten Beamten. Auch ein Chefarzt beispielsweise müsse damit rechnen, am Tag nach der Wahl durch einen der siegreichen Partei verbundenen Mediziner ersetzt oder gar auf die Strasse gestellt zu werden.

Mit seiner schweizerischen Umgebung kommt Torres «gut zurecht». Dass jemand aufgrund seiner Nationalität einen anderen Arzt verlangte, habe er bisher nicht erlebt. Zwar komme es vor, dass eine Patientin oder, häufiger, der Ehe-


A DIVISION
ESSENTIALS


adidas

mann einer Patientin anstelle des Oberarztes den Chefarzt wünsche, doch gehe das auch Schweizern in seiner Position so. Nach einem ersten Gespräch seien solche Probleme in der Regel ausgeräumt – «und sonst schaut man halt, was man möglich machen kann». Ohnehin werde bei chirurgischen Eingriffen im Team gearbeitet. Im übrigen hat Torres seinen schweizerischen Freundeskreis, viele Kontakte durch den Tennissport und den Beruf. Machmal wünschte er sich, Schweizerdeutsch zu sprechen oder zumindest noch besser zu verstehen: «Es kommt vor, dass ich in einer Runde mit sieben Schweizern sitze – vier verstehe ich, drei nicht, weil sie einen anderen Dialekt sprechen.» Als Kuriosum hat er registriert, dass bei einem Besuch in der Heimat seiner Frau deutsche Bekannte an ihm einen schweizerischen Akzent feststellten. Mit in der Schweiz wohnhaften Leuten aus Mittelamerika hat er kaum Kontakt: «Die meisten gehen ihre eigenen Wege.» Einmal sollte eine Gruppe «Freunde von Honduras» gegründet werden; man traf sich in Zürich, tauschte Adressen aus, doch die gingen bei einem Brand in seiner ehemaligen Wohnung verloren.

Sobald er im Besitz seines Passes sei, werde er sich auch als Schweizer fühlen, sagt Gustavo Cruz Torres; «doch die Gefühle eines geborenen Schweizers werde ich nie haben können», präzisiert er. Hingegen wünscht er sich dies für seine Kinder: «Ich hoffe, dass sie ihr Land lieben und etwas leisten, damit sie diesem Land nicht zur Last fallen.»